



Die Kathedrale, Stätte religiöser Musikkultur

Seit ihrem Bestehen ist die frühere Jesuitenkirche und heutige Kathedrale Stätte religiöser Musikkultur in Luxemburg. Ihren architektonischen und künstlerischen Ausdruck findet diese tief verwurzelte Tradition in der reich skulptierten Empore in der Eingangszone des alten Bauteils, der in den Jahren 1613 bis 1621 entstanden ist. Zwar waren Sänger- oder Orgelemporen für Jesuitenkirchen weder Vorschrift noch unumgänglich notwendig, wie ihr Fehlen in wichtigen Frühbauten des Ordens zeigt. Immerhin fällt die große Vorliebe der Jesuiten für Emporen in ihren Kirchenbauten auf. Es lag nämlich im Pastoralkonzept der Gesellschaft und ihres Gründers, des heiligen Ignatius von Loyola (+1556), die verschiedenen Sinne des Gottesdienstbesuchers durch die liturgischen Zeremonien und ihre Umwelt, den Bildschmuck und die geistliche Musik anzusprechen. Näherhin musikalische Festlichkeit sollte den Gottesdienst prägen. Sie wurde nicht als künstlerischer Selbstzweck empfunden. Es ging vielmehr im Sinne der Spiritualität des Ordens um die "Verherrlichung Gottes".

Dieses Grundverständnis reflektiert sich bezeichnenderweise in dem Ausdruck "Doxal", auf den die Luxemburger Jesuiten zurückgriffen, um die Empore ihrer Kollegiumskirche zu bezeichnen. Dieser Ausdruck wird nämlich hergeleitet von dem lateinischen Wort "Doxologia", das auf die Verherrlichung oder den Lobpreis Gottes hinweist. Der Ausdruck ist, wenn auch in verstümmelter Form, in der luxemburgischen Sprache erhalten geblieben.

Von Anfang an figurierte in der "Idea", d.h. im Baukonzept der Luxemburger Kollegiumskirche, das auf den Jesuitenbruder Jean Du Blocq (1583-1656) aus Tournai zurückgeht, das "Doxale". Mit seiner näheren bildhauerischen Gestaltung wurde, ähnlich wie für das Portal der Kirche, der aus Freiberg/Sachsen stammende Daniel Müller (+ 1623) von Rektor Aldenardus



Die ehemalige Jesuitenkirche wurde zu einer traditionsreichen Stätte für die Pflege des gregorianischen Choral.



Imedia

im Vertrag vom 13. November 1620 beauftragt. Seine Arbeit an der Empore zog sich hin bis zum Jahre 1622. Laut dem im Vertrag festgehaltenen und vom Bauherrn aufgestellten Bildprogramm, das eine reiche und phantasievolle, aus Spätrenaissancemotiven der spanischen Niederlande bestehende Ornamentik vorsah, kommt den in den Bogenwickeln der Archivolten angebrachten und musizierenden Engeln eine besondere Bedeutung zu. In Alabaster, den mit Vorliebe verwendeten Werkstoff der niederländischen Renaissance gemeißelt, weisen sie in ihrer bereits frühbarock anmutenden Formensprache unmittelbar auf den Bestimmungszweck des "Doxale" hin. Sie unterstreichen den in der "Idea" des Bauwerks wichtigen Zusammenhang zwischen Raumbild und Musikpraxis.

Noch während der Ausföhrung der Bildhauerearbeiten an der Empore wurde 1621 ein Vertrag mit "Meister Andres" für den Bau einer Orgel geschlossen, 1630 erfolgte ihre Abnahme. Über das genaue Aussehen der Orgel und ihre musikalische Konzeption ist nichts bekannt. Wahrscheinlich entsprach sie dem südniederländischen Orgelbau des frühen 17. Jahrhunderts. In geschichtlicher Hinsicht handelt es sich bei diesem Instrument um eines der ältesten, schriftlich nachweisbaren Orgelwerke im heutigen Luxemburg. Außer dem Orgelgehäuse und dem Rückpositiv fand auf der Empore auch ein "Kirchenorchester", das in einer Stiftung von 1630 erwähnt wird, bei festlichen Gottesdiensten Platz.

Bis gegen Ende des Ancien Régime sollte die 1630 eingeföhrte Orgel das gottesdienstliche Leben in der Jesuitenkirche, die nach der Auflösung des Ordens 1778 Stadtpfarrkirche wurde, begleiten. 1798 trat an ihre Stelle die Orgel aus der Münsterabtei in Stadtgrund, ein Werk aus dem späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert. Während nur wenigen Jahrzehnten fand die

Münsterorgel Verwendung, da bereits 1839 unter Pfarrer Van der Noot ein neues Instrument bei der Manufaktur Breidenfeld von Trier in Auftrag gegeben wurde. Ihre Einweihung erfolgte am 20. Juni 1841 anlässlich des Besuchs des Gotteshauses durch König-Großherzog Wilhelm II. Auch diese Orgel, die als nicht befriedigend empfunden wurde, sollte bereits 1880 durch ein neues Orgelwerk aus der Manufaktur Dalstein und Haerpfer aus Bolchen (= Boulay) in Lothringen abgelöst werden. Der Prospekt dieser Orgel erlaubte die Wiederöffnung des Giebelfensters über dem Portal, nachdem es 1840 vermauert worden war. 1920 erhielt diese Orgel einen Spieltisch sowie die pneumatische Traktur. Im Jahre 1930 wurde sie durch die Firma Stahlhut aus Lintgen vergrößert und neu disponiert. Seit dem Kulturjahr 1995 steht an ihrer Stelle die von Georg Westenfelder aus der Manufaktur von Lintgen konzipierte und gefertigte "klassische Orgel", ausgestattet mit einem Rückpositiv an der Emporenbrüstung. Ihr monumentales Gehäuse, das das Giebelfenster mit der Darstellung der Trösterin der Betrübten bewusst ausspart, greift Stil- und Formelemente aus der Entstehungszeit des Bauwerks auf.

Auch in dem 1938 abgeschlossenen Erweiterungsbau der Kathedrale kommt der liturgischen Musikpraxis eine große Bedeutung zu. Eine eigene Empore für den Domchor und das Aufstellen einer imposanten Orgel, erstellt in der Manufaktur Haupt von Lintgen und im symphonischen Stil des späten 19. Jahrhunderts konzipiert, wurde errichtet. Da von jener Zeit an die Kirche über zwei Orgelwerke verfügt, wird das Zurückgreifen auf ein breitgefächertes epochenübergreifendes Repertorium möglich, und die Klangwelten der verschiedenen Stilepochen aus der Orgelmusikgeschichte können seit 1995 zum Ausdruck gebracht werden.

Ein wichtiges Datum in der Geschichte der religiösen Musikkultur des Gotteshauses stellt das Jahr 1844 mit der Gründung des "Cäcilienvereins", der heutigen "Maîtrise Ste Cécile de la Cathédrale" dar. Der zuerst aus Knaben- und Männerstimmen bestehende Chor entwickelte sich zu einem großen Männerchor, um ab 1965 unter Chorregent René Ponchelet zu einem gemischten Chor aus Männer- und Frauenstimmen zu werden.

Tatkräftig gefördert durch den Apostolischen Vikar Jean-Théodore Laurent, der sowohl für die Neubelebung der Wallfahrt zur Trösterin der Betrübten und die damit verbundene Revitalisierung der Liebfrauenkirche als auch, im Sinne der "Cäcilianischen Bewegung" des 19. Jahrhunderts, für das Neuwachen des Stellenwertes der Kirchenmusik im Gottesdienst sich einsetzte, hat das Entstehen des Domchores in entscheidendem Maß zur Bedeutung der Kathedrale auf musikalischer Ebene bis auf den heutigen Tage beigetragen. Die ehemalige Jesuitenkirche wurde seit jener Gründung zu einer traditionsreichen Stätte für die Pflege des gregorianischen Chorals oder des polyphonen Gesangs und sorgte für die Weiterentwicklung luxemburgischer Kirchenmusikliteratur dank der Kompetenz ihrer Chorregenten und Organisten, die namentlich im Rahmen der Marienverehrung durch ihr kompositorisches und interpretatorisches Schaffen das Repertorium erweitert und bereichert haben. Die Namen Heinrich Oberhoffer, Jean-Pierre Beicht, Petrus-Aloyse Barthel, Dominik Heckmes, Pierre Theato, Albert Leblanc, Jean-Pierre Schmit und René Ponchelet illustrieren die breitgefächerte Tradition. Sie wird heute in überzeugender Weise von Carlo Hommel und Jean-Paul Majerus weitergeföhrt!

Michel Schmitt